



# Optionen

**Thierry Frochaux**

**Die Erzählart von Nick Paynes «Konstellationen» in der Schweizer Erstaufführung von Stephan Roppel beschreibt so einfach logisch erklärable Bahnen, als wäre sie selbst Gegenstand des Berufsfeldes der weiblichen Figur: Quantenphysik.**

Eine Zweierbeziehung, oder? «Konstellationen» führt in zig – durch Lichtstimmungen von einander unterschiedenen – Szenen die Annäherung zwischen Marianne (Vivianne Mösli) und Roland (Michael Wolf) vor Augen. Springt in den Zeiten, stellt jedes Tun als Variable inklusive deren Gegenteil dar und streift die Ränder menschlicher Existenz: Unheilbare Krankheit und Zuflucht bei einer Sterbehilfeorganisation. Wirklich greifbar will diese Erzählart gar nicht werden. Sie verhält sich vielmehr wie «Biographie – ein Spiel» von Max Frisch. Ist also gleichsam Hoffnungsschimmer wie Verschleierungstaktik, Wunsch und Realitätsverweigerung. Vom Inhalt her eine Fingerübung in Selbstbetrug, also muss das handfeste Interesse

vom Schauspiel geweckt werden – und das tuts. Vivianne Mösli und Michael Wolf wirken in ihrer konzentrierten Intensität wie Kerzen, die an beiden Enden brennen, als wollten sie die unverbindlichen Form mit dem prallen Leben auffüllen. Die Möglichkeiten dazu liefert die gesamte Bandbreite menschlicher Regungen, zwischen denen die Schauspielenden in schwindelerregendem Tempo wechseln, hüpfen, rückwärts springen. Gerade so, als wären sie die praktische Beweisführung einer kaum anderweitig fassbaren Theorieerklärung in einer Physikstunde. Ihr Spiel ist sagenhaft, wenngleich das dadurch mit grosser Leichtigkeit erreichte Ziel der Auflösung sämtlicher Gewissheiten natürlich auch immer die Abwesenheit von Dringlichkeit ist. In einer eher abstrahierten Lesart spiegelt «Konstellationen» die moderne Multioptionengesellschaft, die sich vor lauter Möglichkeiten nicht mehr festzulegen getraut. Das mag ein Problem der Zeit sein, bleibt aber selbst gut inszeniert und gespielt genauso unbefriedigend wie das dargestellte Lebensgefühl.